

Ob ein festbleibender Brotpreis in Papiermark auch nur für kürzere Zeit durchführbar wäre, wenn die Mark weiter sinkt wie in den letzten Tagen, erscheint mindestens unsicher. Jedenfalls schreit die ganze Lage nach beschleunigter Beschaffung wertbeständiger Zahlungsmittel. Andererseits wird es notwendig sein, daß die Herstellung von Luxusgütern wie im Krieg auf das geringste Maß eingeschränkt wird. Viele Bäckereien haben in der Not von sich aus bereits diese Beschränkung sich auferlegt. D. Schr.

Beschämendes aus der Pfalz

Speyer, 25. Okt. Der französische General de Mehl forderte die Vertreter des Reichstags, der Industrie, Landwirtschaft und der Parteien zu einer Besprechung auf. Auf Befehl mußten alle im Zylinder im französischen Amtsgebäude erscheinen. Der General ließ durch den Gewerkschaftssekretär Fischer die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Hoffmann, Wagner und Kleesfoot, die in der Wirtschaft eines Parteigenossen geblieben waren, herbeiholen und ließ Hoffmann den Platz einnehmen, den der Vorsitzende des pfälzischen Reichstags, Geheimrat Dr. Beyersdörfer, eingenommen hatte. Beyersdörfer trat in den Hintergrund des Saals, Hoffmann wollte aber den ihm angewiesenen Platz noch nicht einnehmen. Er sagte, er wisse wohl, daß sein Vorgehen hochverrät sei, aber er folge nur dem Vorbild des Herrn v. Kahr. Der Vertreter der „Freien Bauernschaft“, Orbis, erklärte sich ebenfalls für eine unabhängige Pfalz. Mit diesem Reich wollen sie nichts mehr zu tun haben. Hoffmann hielt an seinem Antrag auf Bildung eines selbständigen Staats fest. Der General gab den bürgerlichen Vertretern zwei Tage Bedenkzeit. Gesandtschaftsrat Dr. Knoop von der pfälzischen Kreisregierung wurde ausgewiesen und sofort ins unbefestigte Gebiet abgehoben.

Der Standpunkt der bayerischen Regierung

München, 25. Okt. Die Staatsregierung wird gegenüber dem Hochverrat des Reichstagsabgeordneten Hoffmann-Kaiserslautern und Genossen den Beamten verbieten, sich einer verfassungswidrigen Regierung in der Pfalz zur Verfügung zu stellen; sie wird alle Rechte der Beamten wahren. Nahrungs- und Geldmittel sowie alle bisher bewilligten Zuschüsse unterbleiben gegenüber einer Pfalzrepublik.

Neue Nachrichten

Wertbeständiges Geld

Berlin, 25. Okt. Die Eröffnung des Schalterverkehrs bei der Reichsbank für den freien Verkauf kleiner Stücke Goldanleihe gegen Papiermark ohne vorherige Zeichnung, die nach einer Erklärung des Reichsfinanzministers am 23. Oktober erfolgen sollte, hat sich weiter verzögert. Die Reichsbank teilt mit, daß ihr noch nicht einmal genügend Stücke zur Befriedigung sämtlicher Zeichner der Goldanleihe von der Reichsschuldenverwaltung ausgehändigt seien.

Hamburg, 25. Okt. Der Staat Hamburg wird noch im Lauf dieser Woche wertbeständiges Geld ausgeben und damit auch die Betriebe für die Lohnzahlung versehen. Luxusbetriebe werden geschlossen. Die Badbetriebe werden Mehl erhalten, um vom 24. bis 29. Oktober auf Brotkarten ein Einheitsbrot (4 Pfund) zum Höchstpreis von 4,2 Milliarden zu liefern.

Für die private Ausgabe wertbeständigen Gelds hat der Reichsfinanzminister die Bedingungen gestellt: 1. Das Geld muß auf Teile der Reichsgoldanleihe lauten. 2. Der Gesamtbetrag ist vorher bei der Reichsbank oder einer andern Stelle auf ein Konto, das zugunsten des Reichsfinanzministers gedeckt ist, durch Hinterlegung des entsprechenden Goldanleihebetrags oder Zwischenscheine der Reichsbank zu decken. Die Private Ausgabe ist nur mit Genehmigung des Reichsfinanzministeriums auf Antrag der betreffenden Landesregierung gestattet.

Streik der Buchdrucker

Berlin, 25. Okt. Auf Betreiben der kommunistischen Betriebsräte beschloß gestern eine Versammlung der Berliner Buchdrucker, von der Reichsregierung die Aufhebung des Ausnahmezustandes und des Verbots der „Roten Fahne“ bis Donnerstag vormittag 10 Uhr zu verlangen, widrigenfalls

jämliche bürgerliche Zeitungen und die Reichsbanknoten-druckerei stillgelegt werden. Der Reichswehrminister hat Lt. „D. Allg. Ztg.“ die Forderungen abgelehnt.

Die Hilfsbereitschaft der Deutschamerikaner

New York, 25. Okt. Auf dem von den Vereinigungen der Deutschen New Yorks veranstalteten Deutschen Tag wurde einstimmig und unter stürmischer Zustimmung der 5000 Anwesenden eine Entschließung angenommen, worin die 7500 000 amerikanischen Bürger deutscher Herkunft aufgefordert werden, Deutschland in der Stunde der Gefahr zu helfen, und ihre Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit gelenkt wird, für eine angemessene finanzielle Unterstützung zu sorgen, um Deutschland, ehe es auseinanderfällt, wieder aufzurichten.

Der Reichswehrzug zum Schutz Sachsens gegen Bayern?

Dresden, 25. Okt. Im Landtag erklärte Ministerpräsident Selgner, ein Reichsminister, dessen Namen er nicht nennen dürfe, habe ihm mitgeteilt, der Zweck des Einmarsches der Reichswehr in Sachsen sei nicht, wie General Müller verkündet habe, die Ordnung in Sachsen wiederherzustellen, sondern um Sachsen gegen Bayern zu schützen.

In Berlin wird versichert, eine Erklärung, wie sie Zeigner behauptete, sei vor der Reichsregierung nicht abgegeben worden.

Neues Angebot an Frankreich

Berlin, 25. Okt. In einer Note an die Entschädigungskommission erweitert die Reichsregierung den Vorschlag Cuno, nach dem die Deutsche Privatwirtschaft die Bürgschaft für die Entschädigungen übernimmt. Die Sachlieferungen sollen sofort wieder ausgenommen und 20 Millionen Tonnen Kohlen, etwa ein Fünftel des Ruhrertrages, geliefert werden. Das Reich kann aber die Kohlen den Bergwerksgesellschaften nicht bezahlen. Die Entschädigungskommission möge in eine neue Prüfung der Zahlungsfähigkeit einwilligen. Schließlich ersucht die Reichsregierung um eine Zahlungsfrist von unbestimmter Dauer.

Strefemann für die Selbständigkeit des Rheinlands?

London, 25. Okt. Daily News lassen sich aus Berlin melden, Reichkanzler Strefemann werde in Hagen in Westfalen eine politische Rede halten und die Selbständigkeit des Rheinlands im Rahmen des Deutschen Reichs ankündigen.

Die Verhandlungen der Ruhrindustriellen gescheitert

Düsseldorf, 25. Okt. In den Verhandlungen mit den Ruhrindustriellen unter Führung des Herrn Stinnes haben die Franzosen ihre Forderungen durchaus aufrechterhalten. Die Industriellen gaben die Erklärung ab, sie seien nicht mehr imstande, selbst die wenigen noch arbeitenden Betriebe im Industriegebiet im Gang zu halten, da die französischen Bedingungen jede Abnahmmöglichkeit unterbände. Dazu komme die Schwierigkeit der Beschaffung von Zahlungsmitteln. Diese Erklärung sei als nicht bedeutend damit, daß die rheinisch-westfälische Industrie in den nächsten Tagen zum Erliegen kommen werde.

Stilllegung der Ruhrzechen

Essen, 25. Okt. Die Kohlenruben des Ruhrgebiets werden am Montag stillgelegt, alle Angestellten und Arbeiter werden entlassen und in Erwerbslosen-Fürsorge genommen. Nur ein kleiner Teil bleibt zur Verrichtung der nötigsten Arbeiten auf den Zechen.

Kämpfe der Sonderbändler

Kachen, 25. Okt. Die Lage ist entgegen den gestrigen Berichten noch ungeklärt. Im Viertel Theaterplatz-Hindenburgstraße wird aufs neue gekämpft.

In Krefeld sollen laut „Chicago Tribune“ die Sonderbändler mit Handgranaten und Maschinengewehren das belagerte Rathaus gestürmt haben. Der Polizeileiter und 40 Personen seien getötet, über 100 verletzt worden. Die Sonderbändler haben den Oberbürgermeister und seine Tochter als Geiseln gefangen genommen.

General Smuts gegen Frankreich

London, 25. Okt. General Smuts hielt vor dem Südafrikanischen Klub in Gegenwart der Ministerpräsidenten

aller Dominions eine Rede. Darin kündigte er eine große internationale Konferenz zur Lösung der Entschädigungsfrage an, auf der auch die Dominions und Amerika vertreten sein würden. Verhandlungen dazu seien bereits im Gang. Keine an der Sache interessierte Macht würde die Teilnahme ablehnen, sollte dies doch der Fall sein, so würden die anderen Mächte sich dadurch nicht abhalten lassen. Die Franzosen hätten die schwarzen Horden von Afrika in den Dienst ihres Militarismus gestellt. Sie seien schuldig an dem wirtschaftlichen Chaos in Europa. Sie seien von einem militaristischen Wahnsinn befangen. Die Friedensverträge müßten abgeändert werden. Weder in die Entschädigungskommission noch in den Völkerbund könne man Vertrauen haben. Die deutsche Knechtschuld müsse beträchtlich herabgesetzt werden. Deutschland müsse eine Zahlungsfrist für zwei Jahre erhalten, bevor es überhaupt etwas bezahle. Mit einer Verstärkung der wirtschaftlichen und politischen Einheit des Deutschen Reichs verschwinden auch die Aussichten auf Zahlungen. Die französisch-belgische Ruhrpolitik versperrte der Lösung der Frage alle Wege.

General de Mehl gab Kenntnis von dem Plan, wertbeständige Zahlungsmittel unter Bürgschaft des Grund- und Sachbestandes einzuführen.

Die österreichischen Wahlen

Wien, 25. Okt. Die Nationalratswahlen hatten folgendes Ergebnis: Christlichsozial 81 (1920: 82), Sozialdemokraten 68 (66), Großdeutsche 12 (20), Bauernpartei 4 (6). Czernin wurde nicht gewählt. Der Rückgang der Großdeutschen rührt daher, daß die seit 1920 sehr stark gemordeten Nationalsozialisten Hitlers sie nicht mehr unterstützten, sondern sich der Abstimmung entzogen. Die bisherige Regierung, die sich auf Christlichsozial und Großdeutsche stützte, bleibt am Ruder.

Französische Hilfe für die Sonderbändler

Bonn, 25. Okt. Heute mittag 12 Uhr marschierte die französische Besatzung auf Befehl Tirards zum Rathaus und besetzte es. Die grün-weiß-rote Flagge ist wieder gehißt und die Republik wieder hergestellt.

Kommunistischer Angriff auf das Marburger Rathaus

Marburg, 25. Okt. In Marburg versuchte gestern ein Trupp junger Lurche die Polizeiwache am Rathausplatz zu stürmen. Die Polizei säuberte die Straßen. Die Kommunisten verkündeten in Marburg den Generalstreik. Bei den Unruhen wurden drei Demonstranten getötet und 60 verwundet.

Ein mannhafter Brief an General Degoutte

Der Streit, in welcher Form mit den Franzosen die Verhandlungen über die Wiederingangnahme des Wirtschaftslebens im Ruhrgebiet gepflogen werden sollen, ist inzwischen einzig und allein durch die Entwicklung überholt worden, denn die Verhandlungen nehmen ihren vorgezeichneten Verlauf, so wie die Verhältnisse es auf Grund der einmal gegebenen Lage vorsehen. In welcher geistigen Einstellung sie aber von deutscher Seite allein geführt werden können und dürfen, zeigt in unübersehbare Form der jetzt bekannte werdende Brief des bekannten Großindustriellen Fritz Thyssen an den General Degoutte, der die sehr interessante und bemerkenswerte Antwort auf die „Anregung“ der französischen Ingenieurkommission, den Betrieb wieder aufzunehmen, darstellt. Man erinnert sich dabei wohl, daß Thyssen seinerzeit der erste war, der den französischen Einbrechern an deren Ansinnen, mit ihnen zusammen zu arbeiten, ein energisches und aufrechtes Nein! zur Antwort gab. Thyssen sicherte sich damals, in der ersten Zeit des Ruhereinbruchs, die Sympathien des ganzen deutschen Volkes, kein sein Auftreten war geeignet, von Anfang an den Tatbestand vor aller Welt festzunageln. Auch jetzt findet der deutsche Großindustrielle gegenüber dem französischen General das treffende Wort. Er erklärt, daß er es ablehne, mit Vertretern einer fremden Macht über die wichtigste Souveränitätsrechte des eigenen Landes zu verhandeln und weist auf

Aus Münchens guter alter Zeit

(Lex mihi ars — Die Kunst mein Gesetz)

Musikroman von Dr. Hans Fischer-Hohenhausen.

Sechstes Kapitel

Professoren und Schüler der Kompositionsklasse des Kgl. Konservatoriums arbeiteten mit Hochdruck daran, ihre und ihrer Schüler Werke ins rechte Licht zu setzen. Perfall, der Hofoperntendant, war dazu gerade in der rechten Stimmung. Wiederholt hatten in Hoftheater die sogenannten Separatvorstellungen von Wagnerwerken für den König allein stattgefunden, die das ganze Personal vom Intendanten bis zum letzten Kulissenchieber weit über Gebühr anstrengten. In solchen Zeiten brachte der Intendant Richard Wagner und den Teufel in die engsten Beziehungen, ohne daß letzterer den wiederholten Aufforderungen des Intendanten Gehör schenkte. Die Einklüsterungen der Musikprofessoren fanden sein geneigtes Ohr; er bestimmte, daß Rheinbergers Wallenstein-Symphonie und die d-moll-Suite von Franz Lachner im nächsten Symphoniekonzert gespielt werden sollten; Zengers Oratorium „Kain“ war für den Palmsonntag angelegt und der große Saal des Odeons für einen Symphonieabend der drei hervorragendsten Kompositionsschüler des Konservatoriums vorbehalten — das Programm sollten die Professoren bestimmen.

Außerdem wurden die Opern „Catharina Cornaro“ von Franz Lachner, „Die sieben Raben“ von Rheinberger, „Phorhys und Aphrodite“ von Zenger, „Horand und Hilde“ von Viktor Gluck neu einstudiert. Was wogegen dagegen die paar Lieder, die der Gymnasialkomponist hatte!

Beim Intendanten ging aber alles ein bisschen langsam. Inzwischen war das Walthertquartett auch nicht untätig. Herr Thoms, der Bratschist desselben, war wieder genesen und schon wenige Tage später probten die Herren das Streichquartett des jungen Strauß zum ersten Mal. Raum waren die ersten zwanzig bis fünfundsiebenzig Takte

gespielt, da waren die erfahrenen Künstler — die ersten Münchens — aus dem Takt gekommen. Die Herren, welche das Beethoven'sche cis-moll- oder das Brahms'sche d-moll-Quartett op. 130 ohne Probe zu spielen im Stande waren, welche sich mit den ausgefeiltesten rhythmischen Tücken eines Brahms, Sgambati, Smetana auseinandersetzen gewohnt waren, mußten bekennen: hier gabs Rüsse zu knochen und der sie zu knochen gab, war ein dreizehnjähriger Bub!

Es bedurfte einer ziemlich Anzahl Proben, bis das neue Werk rein und schlackenfrei herauskam. Manchmal zweifelten die Künstler, ob der musikalische Wert des Quartettes im richtigen Verhältnis zu den riesigen technischen und rhythmischen Schwierigkeiten stünde. Als sie aber die Schwierigkeiten überwunden hatten, fühlten sie alle: es war musikalisches Neuland und trotz mancher Schroffheiten — es war schön, einheitlich und groß!

Der Hauptprobe wohnte der Komponist mit seinem Vater an. Beide waren entzückt über die vollendete Wiedergabe und dankten den Herren für die viele Mühe.

„Sag' mal, Richard, Du gabst doch mit ein paar Schulkameraden ein Quartett“, begann Walthert. „Habt Ihr Dein Streichquartett schon einmal gespielt?“

Richard lächelte.

„Versucht haben wir's schon, aber spielen haben wir's nicht können!“

„Das glaube ich gern! — Wer hat denn die erste Geige gehabt?“

„Der Leo Heller.“

„Kenn' i net!“

„Ein Schüler von mir“, bemerkte Thoms. „Erst zehn Jahr alt, aber ein guter Geiger.“

„Und der traut sich, so was zu spielen?“

„Der spielt schon alle Kreutzerstudien“, bestätigte Thoms, „und komponiert sogar!“

Richard machte eine verächtliche Bewegung.

„Hat ein ganz nettes Trio geschrieben“, betonte Thoms.

„Will der auch Musiker werden?“ fragte Walthert.

„Das Zeug dazu hätte er, aber die Eltern erlauben's nicht.“

„Acht hobn's!“ bemerkte Walthert trocken.

„So!“ redete der Kammermusiker Strauß hinein.

„Und mich haben Sie so lang geplagt, bis ich meine Zustimmung gab, daß mein Sohn Musiker wird.“

„Ihr Sohn ist ein Genie! Der macht seinen Weg.“

„Was nützt ihn sein Genie, wenn er's nicht münzen kann“, warf der Vater, dem die Ausführungen seines

Betters noch in den Ohren nachklangen, ein.

„Jeder muß sehen, wie er durchkommt“, meinte Walthert.

„Mein Onkel meint halt, ich soll Operetten komponieren, statt Kammermusik!“ bemerkte Richard spöttisch.

„Da hat der Weinändler gar net so unrecht!“ brummte Thoms.

„Wie man's nimmt“, sprach Walthert. „Die Frog is nur die, ob Du die Sach' g'schäftlich oder ideal betreiben willst. Mit der Kammermusik verdienst Du natürlich nix!“

„Am besten heirat' a mol a reiche Frau und dann komponierst, was Du magst!“ sprach der Cellist.

„Man kann auch mit ersten Opern klingenden Erfolg haben“, erwähnte der junge Komponist.

„Gewiß!“ bestätigte Walthert. „Denn nur an den Rattenfänger oder an Faust oder an Carmen.“

„Oder an Catharina Cornaro!“ murmelte Thoms mit leichtem Hohn. „Wir studieren's ja wieder neu ein.“

„Und nach dem dritten Abend ist die Oper wieder für zehn Jahr ab'gejet“, entgegnete Walthert, „und die andern Opern dazu, mit denen wir jetzt geplagt werden.“

„Do loß' ich mit immer noch den Richard Wagner g'fall'n.“

„Herrgott! Seit wann sind Sie denn Wagnerianer?“

schrie der alte Strauß.

„Gor net!“ entgegnete dieser ruhig. „Aber seh'n S', die Sachen wirken. Do gangen S' amol auf an Bierkeller, wann Militärmusik ist. Solang die Musik Marsche und Tänze spielt oder sonst an Schmarr'n, überschreit das Publikum die Musik.“

(Fortsetzung folgt.)

seine Pflicht als deutscher Staatsbürger hin, indem er sich in igert, der Reichsregierung durchgehend welches Paktes mit dem Begner Schwierigkeiten zu bereiten. Ja, er geht sogar so weit zu erklären, daß er derartige Verhandlungen sogar vernünftiger wäre, selbst wenn die deutsche Regierung den Ruhrindustriellen freigegeben würde. Des weiteren beweist Thyssen dem französischen General in bündiger Form, daß die von den Franzosen gestellten Bedingungen keineswegs absolut widerständig und zweitens undurchführbar seien, und schließlich nimmt Thyssen sogar einen jetzt vom Reichskanzler vertretenen Standpunkt vorweg, indem er die Franzosen auf die zu befürchtenden katastrophalen Folgen ihrer Politik hinweist. Alles in allem ist dieser Brief ein markantes und dankenswertes Dokument zum Deutschen Reich, dessen innerer Wert gerade in diesen Tagen nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Württemberg

Stuttgart, 24. Okt. Zuschlag für Grund-, Gewerbe- und Gemeindefesteuer. Der Gesamtertrag für Steuern beträgt ab 24. Okt. 13,3 Milliarden. Das bedeutet gegenüber dem Stand vom 15. Okt. mit 0,243 Milliarden eine Steigerung um 13,057 Milliarden, d. h. um rund das 54fache. Demnach beträgt der Steuerzuschlag 1 Million um 1,4 Millionen und 54 Millionen.

Stuttgart, 24. Okt. Waffensbeschlagnahme. Auf Grund der Länge eines Kommunistenworts bei dem Abg. Th. Körner und einem ihm auf der Reise von Herrenberg nach Stuttgart begleitenden jungen Mann namens Otto Häuser auf der Station Böblingen ein Paket mit verschiedenen Waffenteilen von einem Landjäger beschlagnahmt. Der Kommunist hatte sich schon auf dem Bahnhof in Herrenberg des Pakets zu bemächtigen gesucht, was ihm nicht gelang. Er fuhr darauf im Zug mit und erstattete in Böblingen Anzeige. Es handelt sich um drei Jagdgewehre, die aus alten Militärgegewehren umgearbeitet sind und für einen Stuttgarter Schützenverein bestimmt gewesen sein sollen. Untersuchung ist eingeleitet.

Jägerscher Überfall. In der Nacht vom 22. zum 23. 10. 23 drang ein Kommando von etwa dreißig Männern, die mit Pistolen und Knüppeln bewaffnet waren, in ein Haus der Neuen Weinstadt ein. Sie erzwangen sich mit vorgehaltener Waffe den Eintritt in die Wohnung eines Militärbeamten unter der Behauptung, daß dort ein Nachschlüssel verborgen wäre, und verließen erst nach erfolgloser Durchsuchung der Wohnung das Haus.

Die tägliche Bierpreiserhöhung. Die württ. Brauereien haben den Lagerbierpreis auf 3,6 Milliarden d. Liter erhöht. Das Glas zu 0,3 Liter kostet mindestens 1,8 Milliarden.

Auf Schleiswegen. Die Firmen Pippmann, Wolff und Sohn und Kunstbaumwollfabrik in Jüssenhausen teilen mit, die militärischen Antriebsgegenstände seien an den Republikanischen Kampfband ohne ihr Wissen durch den Kraftwagenführer der Firmen ausgeliefert worden.

Sulz a. N., 25. Okt. Eisenbahnbetriebsunfall. Heute früh 2 Uhr wurden durch den starken Sturm zwei leere Güterwagen vom Bahnhof Sulz gegen die freie Strecke Richtung Neckarhausen geritten, wo sie auf den zu dieser Zeit fälligen Güterzug Nr. 77 716 aufstießen. Hierbei entgleiste ein Wagen und sperrte vorübergehend das durchgehende Hauptgleis. Verletzt wurde niemand. Der Sachschaden ist unerheblich.

Kollweil, 24. Okt. Ein starker Tee. Die Fabrikarbeiterchefin Johanna Merlert von Harthausen O. A. Oberndorf hat am 23. August, nachdem es am Tage vorher wieder Streit zwischen ihr und dem Mann gegeben hatte, einem Tee für ihren Mann drei Tollkirschen beigelegt, angeblich in der Absicht, hierdurch ihren Mann für einige Stunden in einen Schlafzustand zu bringen, damit sie vor seinen Schimpfereien und Tätlichkeiten Ruhe bekomme. Sie habe als Kind auch einmal Tollkirschen gegessen und dadurch zwei Tage geschlafen. Der Mann trank einige Tassen Tee, wodurch bei ihm leichtere Vergiftungserscheinungen auftraten, die aber keine nachteiligen Folgen hatten. Die Geschworenen verneinten die Schuldfragen, worauf die Angeklagte freigesprochen wurde.

Ulm, 25. Okt. Unterschlagung im Amt. Der verheiratete und vermögliche Landpostbote Jakob Hummel von Scharenstetten war vor dem Schwurgericht beschuldigt, Postschlüsselüberweisungen zum Teil unterschlagen und außerdem noch eine Urkundenfälschung begangen zu haben. Das Urteil lautete auf 1 Jahr Zuchthaus, 50 Milliarden Geldstrafe und Tragung der Kosten.

Ravensburg, 25. Okt. Die Polizeistunde wurde hier in Anbetracht der hohen Heizungs- und Beleuchtungskosten auf 11 Uhr nachts vorgezogen.

Stuttgart, 25. Okt. Fleischnpreiserhöhung ab 26. Oktober: Ochsen- und Rindfleisch 1. Sorte 6,5 (4,8), 2. Sorte 5,8 (4,5), Kalbfleisch 1. Sorte 4,4 (3,8), 2. Sorte 3,4—3,6 (3—3,2), Kalbsfleisch 7,4 (4,6), Schweinefleisch 7,5 (7), Hammelfleisch 5,6 (5), Schafffleisch 5—5,3 (3,5—4,2).

Milliardenpreise für Gas und Elektrizität. Die Technische Abteilung des Gemeinderats hat die Preise für Gas und Strom für heute wie folgt festgesetzt: 1 Kubikmeter Gas 2 Milliarden, 1 Kilowattstunde Licht Tarif 1 6 Milliarden, 1 Kilowattstunde Licht Wohnungstarif und Kraft 3 Milliarden.

Reutlingen, 24. Okt. Nächtl. Ansammlungen. Bei der Grabenmühle kam es gestern abend und auch nachts wiederholt zu Ansammlungen, die durch die Polizeibereitschaft zerstreut wurden.

Gmünd, 24. Okt. Ein Hilferuf. Oberbürgermeister Völkl wendet sich in einem Aufruf an die Bevölkerung, worin er um Unterstützungen für alte und kranke Sozial- und Kleinrentner, sowie Erwerbslose bittet.

Die Polizeistunde wurde auf 11 Uhr festgesetzt. Bei den gestrigen Lohnverhandlungen in der Goldwarenindustrie wurde der Stundenlohn ohne Leistungszulage in der laufenden Woche auf 3,3 Milliarden M. festgesetzt. Bei weiterer Geldentwertung bis Donnerstag tritt noch eine entsprechende Erhöhung ein.

Ulm, 25. Okt. Diamantene Hochzeit. Die Schwiegereltern des Lederfabrikanten Jerome Lepat in Neu-Ulm, das Ehepaar Josef Beck und Anna Maria, geb. Kusler, feiern am Freitag das seltsame Fest der diamantenen Hochzeit. Der Jubelbräutigam ist 86 und die Jubelbraut 89 Jahre alt. Beide erfreuen sich körperlicher und geistiger Frische.

Mergentheim, 25. Okt. Eine Kartoffel für eine Fünftel-Milliarde. Auf dem Acker Ader in Weibersheim wurde eine Kartoffel im stattlichen Gewicht von

3½ Pfund geerntet. Rechnet man einen Kartoffelpreis von 8 Milliarden für den Zentner, so ergibt das einen Preis von über einer Fünftel-Milliarde für eine Kartoffel.

Oesterreichische Spende. Die Vereinigung der Wiener Banken beschloß, zur Linderung der Not in Deutschland 2 Milliarden Kronen zu spenden.

Unter dem Vorbehalt des Generals Allen des früheren Befehlshabers der amerikanischen Besatzungsgruppen, hat sich in New York ein Ausschuß gebildet zur Beschaffung von Lebensmitteln, die wiederum durch die Quäter in Deutschland verteilt werden sollen.

Die neuen Postgebühren

Die wesentlichsten Gebühren, die vom 1. November 1923 an im Post- und Postfachverkehr innerhalb Deutschlands gelten, sind folgende (alles in Millionen): Postkarten im Ortsverkehr 10, im Fernverkehr 20, Briefe im Ortsverkehr bis 20 Gr. 20, im Fernverkehr 50, Drucksachen bis 25 Gr. 10, Geschäftspapiere und Mischsendungen bis 250 Gr. 50, Warenproben bis 100 Gr. 30, Päckchen bis 1 Kg. 100 Millionen.

Pakete bis 3 Kg. 1. Zone (bis 75 Km.) 250, 2. Zone (über 75—375 Km.) 500, 3. Zone (über 375 Km.) 500.

Postanweisungen: bis 500 Mill. M. 20. Die Einschreibgebühr ist auf 50 Mill. M., die Vorzeigebühr für Rechnungen und Postaufträge auf 25 Mill. festgesetzt. Für die Eilzustellung sind bei Vorauszahlung zu entrichten für eine Briefsendung nach dem Ortsbestellbezirk: 100, nach dem Landzustellbezirk 300 Mill., für ein Paket 150 bzw. 400 Mill.

Votales

Wiltbad, den 26. Okt. 1923.

Die Großhandelsindexziffer vom Stichtag 23. Oktober ergibt das 14,6milliardensfache der Vorkriegszeit. Steigerung gegenüber dem 16. Oktober (1093millionenf.) 1237 Prozent. Der Dollar ist in dieser Zeit von 4,11 auf 56 Milliarden oder um 1266 Prozent gestiegen. Der Goldstand der Großhandelsziffer (1913 gleich 100) ist somit um ein Geringses von 3,9 Gold auf 109,5 Gold zurückgegangen. Lebensmittel stiegen im Großhandel von 1263 auf 1342 Proz. auf das 9,8milliardensfache, Industriefabrikate um 1210 Proz. auf das 21,5milliardensfache, Einfuhrwaren um 1172 Proz. auf das 19,4milliardensfache und Inlandwaren um 1256 Proz. auf das 13,6milliardensfache.

Die Reichsindexziffer für Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung und Bekleidung) beträgt für den 22. Oktober das 3045millionenfache der Vorkriegszeit gegenüber dem 691,9millionenfachen der Vormoche. Die Steigerung erreicht somit 340 Prozent. Die vom 22. Oktober an eingetretene scharfe Entwertung der Mark kommt aber in der angegebenen Indexziffer noch nicht zum Ausdruck, die Indexziffer der nächsten Woche wird daher eine außerordentliche Anspannung aufweisen.

Ermäßigung beim Steuerabzug vom 21. bis 27. Oktober.

	wöchentlich	täglich
a) für den Steuerpflichtigen	36 288 000	6 048 000
b) für dessen Ehefrau	36 288 000	6 048 000
c) für jedes zur Haushaltung zählende minderjährige Kind	241 920 000	40 320 000
d) zur Abgelt. d. Werbungskosten	302 400 000	50 400 000

Familienstand	wöchentlich	täglich
ledig oder verwitwet, ohne Kinder	338 688 000	56 448 000
verheiratet, ohne Kinder	374 976 000	62 496 000
mit 1 Kind	616 896 000	102 816 000
mit 2 Kindern	858 816 000	143 136 000
mit 3 "	1 100 736 000	183 456 000
mit 4 "	1 342 656 000	223 776 000

Illerlei

Mühernte. Aus Johannegeorgenstadt in Sachsen wird gemeldet, daß in dortiger Gegend das Getreide, das größtenteils noch auf den Feldern liegt, wegen des seit drei Wochen anhaltenden Regenwetters wahrscheinlich verloren ist, wenn nicht baldigst sonnige Witterung eintritt. Da auch die Kartoffelernte schlecht geraten ist, wollen viele Landwirte nach verschiedenen Fehlerarten die Feldbestellung und den Ackerbau ganz aufgeben und zum Futterbau übergehen.

Der Kampf gegen das Kokain. Die Londoner Polizei wird im kommenden Winter einen scharfen Kampf gegen das Kokain, Opium, Morphium und derartige Giftmittel aufnehmen. Die Einfuhr dieser Gifte aus Asien hat infolge der Ausbreitung des Kokainlasters in einigen europäischen Ländern eine geradezu unlaubliche Ausdehnung gewonnen. In den englischen Hafenplätzen besonders werden Polizeibeamte für diese Zwecke ausgebildet, die verdächtige Schiffe zu durchsuchen haben. Auch gewisse Händler und geheimen Lasterhöhlen in London werden unter scharfer Bewachung genommen und Vergehen sollen außerordentlich streng mit Zuchthaus bestraft werden. Nur glaubt man, daß die eigentlichen Macher des verderblichen Gewerbes, die durch den Handel ungeheure Reichtümer verdienen, schwer zu fassen sein werden.

Notgemeinschaft. In einer New Yorker Zeitung erschien folgende Anzeige: „Junger Mann, der sein rechtes Bein verloren hat, wünscht die Bekanntschaft eines Herrn, der das linke Bein verloren hat, um sich beim Einkauf von Schuhen zusammenzutun. Schuhnummer 8.“

Hilfe aus Mexiko für die deutschen Kinder. Aus Mexiko kommt die Nachricht, daß die mexikanischen Unterrichtsbehörden die Schulschüler des gesamten Landes aufgerufen haben, durch Sammlungen zur Linderung der Not der deutschen Kinder, deren Väter den Kindern aller Nationen ans Herz greifen müßten, beizutragen. Mexiko, das selbst der deutschen Kultur schon so viel verdankt, müsse im Interesse der Menschheit eine Generation von Kindern zu erhalten bestrebt sein, die der Welt noch so manches Meisterwerk der Kunst, so manche Großtat der Wissenschaft zu schenken bestimmt sei.

Eine Hundertjährige. In Einbeck (Hannov.) starb am 22. Oktober die vermittelte Frau Obersförster Bergmann, nachdem sie vor kurzem in guter Gesundheit den 100. Geburtstag gefeiert hatte.

Die Breslauer Straßenbahn kann die Gehälter und Löhne nicht mehr bezahlen. Sie hat einen täglichen Fehlbetrag von 1,3 Millionen. Der Betrieb wurde eingestellt.

Der schlagfertige Kanzler. In einer Wohlfrede erzählte kürzlich der österreichische Bundeskanzler Dr. Seipel: Im Jahr 1920, als die Krone immer tiefer stürzte und die Preise stiegen, empfing er eine Abordnung von Frauen. Eine der Frauen schrie ihm wütend zu: „Wenn Sie heute morgen auf dem Markt gewesen wären, hätten wir Sie aufgehängt!“ Seipel erwiderte freundlich: „Aber liebe Frau, dadurch wäre das Brot auch nicht billiger geworden.“

Sicherungsarbeiten in der Sixtina. Die Schöpfungen Michel Angelos in den Lünetten und Stichtappen der Sixtinischen Kapelle in der Peterskirche in Rom gehören zu den großartigsten Werken des Meisters, die aber wegen ihrer ungünstigen Lage in schwindelnder Höhe nur sehr schwer sichtbar sind. Diese Fresken, die den großen Bildhauer als einen wundervollen Schilder des Menschenlebens zeigen, waren nicht über der Decke der Kapelle einem langsamen Prozeß der Zerstörung ausgeliefert. Wie Prof. Steinmann in der „Kunstchronik“ mitteilt, hat man jetzt mit neuen Sicherungsarbeiten der Sixtina begonnen, die sich zunächst auf die Papiere und die Vorfahren Christi in den Lünetten links vom Haupteingange beziehen. Die Arbeiten werden mit größter Sorgfalt ausgeführt und beschränken sich darauf, den Mauerwurf, wo er abzufallen droht, zu befestigen.

Soziale Ausgleich.

Von E. E.

(Schluß.)

Hans Thiel besaß heute kein richtiges Verständnis für diese Ausbrüche. Er war, streng genommen, ein kluger, verständiger Kopf. Früher schon war ihm in Stunden ruhiger Besinnlichkeit der Gedanke gekommen, daß in der Rechnung seiner umsturzbegehrigen Kameraden irgend ein Fehler stecke. Wenn er gelegentlich mitleidig, spornete ihn mehr der Ärger über seine persönliche Lage als die wirkliche Ueberzeugung. Heute, da dieser Ärger vertraut war, sah er die Dinge in sehr veränderterem Lichte. Er wollte dem jungen Heißhörn nicht geradezu widersprechen; aber er zuckte die Achseln.

Mit dem Glockenschlag sechs ging er eifrig an seine Arbeit. Obwohl noch ein heimlicher Trübsal auf ihm lastete, wegen des kleinen Freigangs ihm doch glatt von der Hand. Es war, als ob er sich sagte: „Ich tu jetzt halb meine Schuldigkeit, wie die Martha und der Assistent und der Doktor die ihre getan haben. Mehr kann der Mensch nicht, und so macht man sich wenigstens kein Vorwürfe.“

Der Maurerpolier, der ihm während der letzten Wochen täglich im Laden geistlich mit Ratschlägen und beruhigenden Worten, ließ ihn diesmal in Ruhe. Um elf kam der Assistent, sah hier und dort nach, unterhielt sich eine Minute lang mit dem Polier und meinte dann, wie er an Hans vorüberkam: „So ist's recht, Thiel! Wenn Sie nur wollen, sind Sie von Allen der Tüchtigste!“

Hans Thiel erwiderte nichts, aber es tat ihm wohl, gerade vom Baumwäcker, den er für ungerecht und parteilich hielt, solche Worte zu hören.

Als um die Mittagszeit Grete Dahler mit dem Blumensträußen Erwerb kam und ihrem Mann das Essen brachte, konnte Hans Thiel sie ruhig anschauen, ohne mit stillem Verdruss an die Vorfahrt zu denken, die sie dem Dahler miteingebracht. Er wußte jetzt, was er an seiner Martha besaß, obgleich sie arm war und nicht so kollekte Hütchen aufzusetzen verstand wie die Grete.

Er fragte sich, ob das Büchchen da unten wohl ebenso nützlich und standhaft bei der Operation angehängt hätte wie seine Martha, und er sagte sich: Nein!

Und plötzlich stand ihm das treue, liebe Gesicht seiner Frau mit dem schweren Blondkopf über der Stirn und dem frischen, freundlichen Mund so zauberisch hell vor der Seele, daß ihn die Sehnsucht ergriff, heiß, wie ehedem, wenn er sie Sonntags im Garten der Eltern erblickte, und sich kaum erst getraute, an ihre Erörterung zu denken.

Als es fünf schlug, trat Hans Thiel, wie er sich's vorgenommen, den Heimweg an. Der Wunsch, seinem Wohltäter danken zu können, trieb ihn fast ebenso zwingend hinweg, wie die Angst um das kranke Kind.

Schweißtriefend langte er in der Vorstadt an. Er stieg die Treppen hinauf, als gelte es Leben und Seligkeit.

Der Assistent lehnte am Fenster und putzte sich blinzeln die goldne Brille. Martha stand neben ihm. Ueber das Bettchen, in welchem das Kind aufrecht saß, beugte sich eine schlank Gestalt in hellgrauem Sommeranzug.

Hans Thiel war leise hereingeschlüchsen und machte umweit der Türe halt.

„Vortrefflich!“ sagte der Arzt, dem Kleinen die Wangen streichelnd. Er schien das Eintreten Thiel's gar nicht bemerkt zu haben. „Ueber jede Erwartung gut! Da sehen Sie, er lacht schon, der kleine Kerl! Die Schwellung hat durchweg nachgelassen. Der Kräftezustand ist befriedigend. Auch der Belag schwindet. Nun, Junge, gib der Mama das Händchen und sag: „Da bin ich wieder!“ Natürlich Vorsicht, peinlichste Vorsicht! Ich werde Ihnen das Alles genau auseinandersetzen.“

Doktor Preuß legte den Knaben mit liebevoller Bedächtigkeit in das Kißfen zurück und wandte sich um.

Hans Thiel verneinte, das Herz mußte ihm gleich aus der Kehle springen.

Zitternd vor Schreck und vor Scham erkannte er in dem Arzte den Radfahrer, auf den er gestern das sinnlose Attentat verübt hatte.

Er würde ihn wiedererkannt haben, nur an dem ruhig-vornehmen Blick, auch ohne die Schmarre links auf dem Gesicht, das sich jetzt plötzlich mit einer Wolke des Unmuts und des Staunens umhüllte; denn auch Doktor Preuß hatte ihn wiedererkannt, den Gesellen, der ihn ums Paar lebensgefährlich verwundet hätte.



Im nächsten Moment lag der Uebelthäter vor dem beleidigten Arzt auf den Knien. Er hatte den Kopf gesenkt, wie ein Verurteilter.

„Schlagen Sie zu!“ rief er und wies mit der Hand auf den Stuhl, den er beim Eintreten an den Ofen gestellt hatte. „Schlagen Sie zu! Ich bin ein Schuft. Ich hab's nicht besser verdient.“

Der Assistent und Martha schauten ratlos auf die Scene, von der sie nicht das Geringste verstanden; denn Doktor Preuß hatte geschwiegen und auf die Frage des Assistenten einfach geantwortet; er sei durch Ungeschicklichkeit mit dem Rad gestürzt.

„Schlagen Sie zu!“ rief Hans noch einmal und umhüllte die Kniee des Arztes.

Der Horn des Beleidigten vertraute bei diesem Anblick. Ein seltsames Wohlgefühl, das aus dem Bewußtsein hervorging, gerade dem Menschen, den er noch gestern hätte erdroffeln mögen, das Liebste gerettet zu haben, hob ihn über den Ingrimm hinaus und erleichterte ihm die Verzeihung.

Er wandte sich lächelnd zu Martha.

„Ich nehme an, der arme Teufel da ist Ihr Mann.“ „Freilich ist er's," versetzte Martha, noch immer starr vor Erstaunen über den seltsamen Auftritt.

„Stehn Sie nur auf," sagte der Arzt, „und lassen Sie Ihr Lamento! So schlimm ist die Geschichte ja nicht gewesen. . . Wir sind nämlich gestern auf dem Nordstädter Waldweg aneinander geraten, Ihr Mann und ich. Mein Rad schien sich Mißfallen zu erregen; — oder er hielt es für überflüssig, daß ich so leicht und behaglich dahinschlief, während er selber zu Fuß ging. Er konnte nicht wissen, daß eine solche Erholung mir unbedingt nötig ist. Vielleicht war er nur über Laune wegen des Kleinen da. Kurz, er wich mir nicht aus, und so mußte ich wohl nachgeben. Bei diesem Nachgeben ist mir das Unglück passiert, mit der Maschine zu rutschen. Aber so war's ja von Ihrem Mann nicht gemeint; nicht wahr? Ein andermal sehen Sie sich besser vor! Und Eins noch merken Sie sich: daß nicht jeder, der einen wüßigen Kopf trägt, deshalb ein Faulenzer ist und ein Tagedieb.“

Hans Thiel hatte sich langsam erhoben.

Mit Tränen in den Augen sah er den Arzt an. Dann ergreift er mit seinen Fäusten die Hand, die sozusagen noch auch eine Arbeit geleistet hatte, und bedeckt sie mit dankbaren Küssen.

Die Schwiegermutter bei den Indogermanen

Wenn wir heute von der „bösen Schwiegermutter“ sprechen, so denken wir meistens nur an die Mutter der Frau. Sie ist der Gegenstand „liebevoller“ Aufmerksamkeit in zahllosen Witzbüchern, zu dieser Stellung aber erst im Lauf der Geschichte gekommen. Die „böse Schwiegermutter“ war ursprünglich die Mutter des Mannes. Der Sohn führte die junge Frau in das Haus des Vaters, um dort mit ihr und den Seinigen zu leben. Der umgekehrte Fall, daß ein junger Mann in das Haus der Frau einheiratet, kommt zwar überall vor, ist aber nur ausnahmsweise und nicht für die indogermanische Urzeit anzunehmen. In Europa gibt es jetzt nur ein Volk, bei dem dieses Einheiraten allgemeiner Volksbrauch ist: die Zigeuner. Der Empfang im neuen Haus, also im Haus der Eltern des Mannes, war für die junge Frau nicht sehr erfreulich. Wohl wird ihr bei dieser Gelegenheit schon im Rigveda gemüßigt:

„So schalt' und walt' denn im Haus ob Schwieger und ob Schwiegerin, die Schwäger und die Schwägerin, sie sind dir gleichfalls untertan.“

Aber die russischen Volkslieder lehren uns, daß dieses Ziel, wenn überhaupt, erst nach hartem Kampf erreicht wird; denn alles haft auf der Neuangewonnenen herum. Der Schwiegervater schilt sie eine Bärin, die Schwiegermutter eine Menschenfresserin, der Schwager eine Schlampe, die Schwägerin eine Faulenzerin. Kechnlich ist es der Helena ergangen, als sie — freilich unter besonderen Umständen — in das Haus des Priamus eintrat; nur ihr Schwager Hector stand ihr damals bei. Bei gewissen Völkern, z. B. bei den Armeniern, wird der jungen Frau sogar ein Schweigegebot bis zur Geburt des ersten Kindes auferlegt. Ueberall wird ihr strenge Zurückhaltung zur Pflicht gemacht, schon bei den alten Indern wird ihr selbst das Plaudern mit dem Schwiegervater streng untersagt. Dazu wird Arbeit über Arbeit von ihr verlangt. Der Schwiegervater befiehlt ihr (im russischen Volkslied) Getreide zu drechen und zu trocknen, die Schwiegermutter, Leinwand anzuzetteln, Wasser im kalten Winter zu holen, aus dem Keller den „grünlichen Wein“ zu bringen, der Schwager, das „gute Pferd zu satteln“, die Schwägerin, ihr „die röhrenförmige Haarflechte zu fächeln“. Aber die eigentliche Peinigerin der Schwiegertochter, oft mit der Krone in der Hand, ist doch die Schwiegermutter, und wie die Herdgemeinschaft es ist, in der die väterliche Gewalt und die Knechtung des Weibes wurzeln, so ist sie zugleich die eigentliche Heimat der alten volkstümlichen Vorstellung von der „bösen Schwiegermutter“. Selbstverständlich kann hiermit nur die Mannesmutter gemeint sein, die Weibesmutter in ihrem Verhältnis zum Schwiegerohn schon deshalb nicht, weil zwischen beiden eigentliche verwandtschaftliche Beziehungen in der Urzeit noch nicht angenommen wurden, und als sie aufgenommen waren, zunächst, wie es noch heute im ganzen Osten und Südosten Europas der Fall ist, vielmehr der Schwiegerohn durch seine Unverschämtheit und Habgucht der Weibesmutter gegenüber als der „böhere“ Teil aufgefaßt wurde. Die eigentliche böse Schwiegermutter ist vielmehr erst eine durch die Emanzipationsbestrebungen der Frauen und andere Vorbedingungen gegeltete Produkt des Mittelalters. Die echte „böse Schwiegermutter“ ist also die Mannesmutter der Schwägerin. Auch in dieser Eigenschaft ist ihr aber eine gewisse Bedeutung nicht abzuspüren. Auf engem Raum müssen wir uns in der alten Herdgemeinschaft zahlreiche Frauen aller Altersstufen beieinander denken, darunter die gewiß nicht immer tadellofen Frauen der Söhne des Hauses. Gegenüber dieser häufigen Veranlassung zu Hader in Wort und Tat war eine starke Hausmutter eine unabweisbare Notwendigkeit. Diese haben die alten Römer wohl erkannt, und die Stellung der Schwiegermutter im Haus sogar gesetzlich geschützt. Eines der ältesten römischen Gesetzesstücke, die wir besitzen, ein sogenanntes Aduisgesetz, lautet: „Wenn eine Schwiegertochter ihre Schwiegermutter schlägt, und diese klagt, so soll sie den Vorkäufen verfallen sein“, d. h. sie soll sterben.

„Bandalismus“

Im Gespräch, in Büchern und Zeitungen kehrt oft das Wort „Bandalismus“ wieder, wenn man recht rohe Zerstörungslust, besonders an Kunstwerken, kennzeichnen will. Aber der Ausdruck ist völlig ungerichtet, und wenn wir ihn brauchen, beschimpfen wir obendrein ein edles Glied des germanischen Volksstammes wider all seine Schuld.

Ueber die Bandalen schreibt Bischof Salvianus von Marseille († um 485) in seiner Schrift „De gubernatione Dei“: „Es gibt keine Tugend, in der wir Römer die Bandalen übertreffen. Wir verachten sie als Kezer“ (d. h. als Arianer), „und doch übertreffen sie uns an Gottesfurcht. Gott führte die Bandalen über uns, um die unzuchtigsten Völker durch die sittenreinsten zu züchtigen. Wo Götzen herrschen, ist niemand unzuchtig außer den Römern; wo aber Bandalen herrschen, sind selbst Römer keusch geworden.“

Daß die Bandalen Rom, die große Mörderin der Völkerfreiheit, mit Krieg überzogen haben, war nur in der Ordnung. Daß sie sich Kunstwerke mitgenommen haben, die jetzt leider zum Teil auf dem Meeresgrund ruhen, macht ihrem Geschick Ehre; sie wollten damit ihre Hauptstadt Karthago, von der später Vergeltung über Rom kam, schmücken. Wie haben nicht die Römer selbst allerorten gehandelt und noch vor hundert Jahren glaubte Napoleon, den Raub von Kunstwerken mit dem Völkerrecht vereinen zu können. Auch den Siegern von 1870/71 wird solcher „Bandalismus“ vorgeworfen; wir alten Soldaten wissen, mit welchem Unrecht. Wir haben damals eher durch zu weitgetriebene Humanität gesündigt.

Der Ursprung des Ausdrucks „Bandalismus“ ist bezeichnend für die Reichfertigkeit, mit der die Geschichte mitunter gefälscht worden ist. Zur Zeit der Schreckensherrschaft suchte der Jakobiner Gregoire seine Landsleute zu warnen, nicht weiter gegen altheimische Kunstdenkmäler zu wüten (z. B. in St. Denis); für solche Robeie erfand er mir nichts dir nichts jenes Wort; und, wie so oft, das Dumme machte sein Glück, sogar bei uns Germanen. P. F.

Linden-Lichtspiele

Heute Freitag abend 1/29 Uhr
Vorstellung,
nicht Samstag.

Das Deutsche Museum in München

Auf einer Insel in München steht das zu neun Zehnteln fertiggestellte Deutsche Museum. Es soll zum 70. Geburtstag seines Gründers, Ostar v. Miller, am 7. Mai 1925 für den allgemeinen Besuch eröffnet werden. Es ist das größte wissenschaftlich-technische Museum der Welt. Herr Krupp von Bohlen, zur Zeit politischer Gefangener in Düsseldorf, wurde von der Jahresversammlung als vorbildlicher Verteidiger deutscher Ehre zum Ehrenmitglied des Museums ernannt, was ihm telegraphisch mitgeteilt wurde. Zur Fertigstellung des Museums ist noch etwa eine Milliarde Goldmark erforderlich, die bloß für Arbeitslöhne in Betracht kommt, da alle Baustoffe geschenkt wurden.

Das größte Wunder des Museums ist die durch die drei obersten Stockwerke führende Abteilung der Sternkunde, Entdeckung und Höhepunkt astronomischer Forschung veranschaulichend. Neben den Beobachtungsgeräten der verschiedensten Zeitalter, unter denen das berühmte Bussolaer Fernrohr mit den Frauenhofer'schen Linien, das Biotom'sche Planetarium, die Darstellung der von der Erde als festen Punkt der in Erscheinung tretenden Bewegung der Himmelskörper. Ein Rappelfraum mit weißer Decke, der Horizont, wie er sich von der Terrasse des Museums aus ergibt, friesartig in Gesichtshöhe abgebildet, und in der Mitte des Raums der von Dr. Bauernfeld erfundene, von der Firma Zeiss konstruierte Projektionsapparat, zu dem der Schöpfer des Museums, Alexander von Miller, die ersten Anregungen gab. Der Raum wird verunkelt, der Apparat tritt in Bewegung, und was während eines Jahres sich am Himmelsgewölbe dem menschlichen Auge darbietet, vollzieht sich nunmehr mit einer an Wunder grenzenden Genauigkeit vor uns in zwei Minuten. Die Bahnen der Sonne, des Mondes und der Sterne, Sommer und Winter, das Auf- und Niedergehen der Gestirne während eines einzigen Tags erscheinen an der Decke, der Mond rast wie toll durch den Weitemaum, die Sonne, majestätisch, umgeben von ihren getreuen Trabanten, hat es weniger eilig, aber der ganze Raum scheint in Bewegung mit dem Horizont.

Das Kopernikanische Planetarium geht seiner Vollendung entgegen. Man fährt mit einem als Erde gedachten Wagen durch das Weltall, um die Sonne herum, und wiederum vollzieht sich, nach dem kopernikanischen System, die Bewegung der Himmelskörper mit derselben Genauigkeit. Wir machen die Reise eines Jahres nun tatsächlich in zwei Minuten.

Der bescheidene geniale Konstrukteur der Projektionsapparate und der Planetarien, Dr. Bauernfeld, unterstützt von dem großen Schöpfer des Museums, Czjzelsky v. Miller, erstklärt unermüdet die Geheimnisse dieser Zauberwelt.

Der Gang von den Sternen zur Unterwelt ist nicht minder lohnend. Man durchschreitet die große Mittelhalle mit der breiten Galerie, die die Entwicklung der Luftverkehrsmittel darbietet, darunter berühmt gewordenen Kriegsluftzeuge, eine interessante Sammlung von Motoren aller Systeme.

Die Abteilung für Musik gibt die Entwicklung der Instrumente, deren Benützung und Ausprobung jedermann gestattet sein wird — ein Museum also, in dem das „Nicht berühren“ fehlt.

Die chemische Abteilung ist durch die treue Weitergabe nicht nur der einzelnen Apparate und der Erfindungen, sondern auch der Versuchsanordnungen, und durch die übersichtliche Darstellung und Vorführung des gesamten chemischen Gebiets mit zur interessantesten des Museums geworden.

Belebtes Interesse wird selbstverständlich auch das Gebiet der Textilien, der Entwicklung ihrer Herstellung und der Herstellung der Textilmaschinen wecken, Buchdruck und Photographie folgen, in derselben musterhaft übersichtlichen und erschöpfenden Weise dargestellt.

Die Unterwelt stellt die naturgetreue Bilderwelt dar.

Entwicklung des Schachtbaus, des Schächelbetriebs und des Stollenbaus der Kohlen-, Erz-, Salz- u. Kaligewinnung werden vorgeführt, in einem von Jeno Diemer gemalten gewaltigen Rahmen wird die Taggenümmung von Braunkohle, an anderer Stelle die Entwicklung der Bergbaumaschinen und das Gelände eines Bergwerks gezeigt. Selbst das bescheidene Heim des Kohlenarbeiters mit dem bezeichnenden Wand schmuck fehlt nicht.

Unzählige andere Abteilungen hatten noch der Vollendung, die dank der Opferwilligkeit aller beteiligten Kreise (fast alle Gegenstände sind Stiftungen) rasch vorrücken gehen wird.

Handelsnachrichten

Dollarkurs am 25. Okt. 65 162 500 000 (63 157 500 000). Höchster Stand 1 Dollar 117,65 Milliarden, 1 Pfd. Sterling 500 Milliarden.

Der Wert von 1 Milliarde Mark in Pfennigen am 25. Okt. in Holland 8, Belgien 30, Norwegen 13, Dänemark 12, Schweden 4, Italien 35, London 8, New York 7, Paris 25, Schweiz 8, Spanien 11.

Goldbankauspreis der Reichsbank am 24. Okt. 256 001 120 000 Papiermark für ein Zwanzigmarkstück.

Reichsbank. Reichsbankdiskont 90 Prozent. — Goldfranken 2,8 Milliarden. — Steueramrechnungsjahr 1,5 Milliarden. — Buchhandelschiffeljahr 10 Milliarden. — Buchdruckschiffeljahr 600 Millionen.

Monopoltrinkbranntwein. Mit Wirkung ab 1. Oktober beträgt der Verkaufspreis für Monopoltrinkbranntwein mit einem Weingeistgehalt von 35 Rhdrl. 3,25 Goldmark, mit 40 Rhdrl. 3,50 Goldmark, mit 45 Rhdrl. 3,75 Goldmark je Flasche von 1/2 Liter Inhalt.

Der Personenverkehr auf der Eisenbahn ist infolge der steigenden Fahrtverkürzung in letzter Zeit um 60 Prozent unter den gemöhnlichen Stand gesunken. Der Güterverkehr, der um die Hälfte zurückgegangen war, hat wegen des Kartofselverfalls den Durchschnittstand wieder erreicht, während er im Herbst der Vorjahre die Zahl um etwa 200 Prozent übertroffen hatte.

Waldhölzlerkrust. Der schwedische Waldhölzlerkrust hat eine Verbindung mit dem amerikanischen Trust Rockefeller, der International Trust Corporation, eingegangen mit einem Aktienkapital von 28 Millionen Dollar, wovon der Rockefeller-Trust mehr als die Hälfte übernimmt und dafür den größeren Teil seiner Beteiligung an aus ländischen Waldhölzlergesellschaften dem neuen Trust überläßt. Mit dem restlichen Teil der Aktien werden die Rockefelleranteile an den Waldhölzlerfabriken in Kanada, Südamerika, Japan, China und in einigen europäischen Ländern außer Schweden erworben. In den Aufsichtsrat tritt der Zuckerbaron Herrmann ein. Es bildet sich somit ein Welttrust, der in absehbarer Zeit den Markt wichtiger Bedarfsartikel beherrschen wird. Die Rockefeller-Gruppe beherrscht beinahe den größten Teil des Erdölmarktes.

Stuttgarter Landesproduktionsbörse, 25. Okt. Preise in Milliarden für 100 kg.: Weizen 230—250, Roggen 220—230, Sommergerste 200—220, Hafer 160—180, Raps —, Weizenmehl Nr. 6 500—540, Brotmehl 450—480, Kleie 70—80, Weizenbrot 35—45, Kleebrot 45—55, Stroh, drachlepr. 35—45.

Allgäuer Butter- und Käsebörsen, 24. Okt. Preise in M.-M. je Pfund. Butter niedrigster Preis 12 500 (17. Okt. 650), höchsten Preis 15 000 (1000), konsumreifer Weichkäse niedrigster Preis 600 (150), höchsten Preis 750 (175), konsumreifer Rundkäse niedrigster Preis 1000 (350), höchsten Preis 1800 (480).

Berliner Getreidepreise am 25. Okt. in Milliarden für d. Ztr.: Weizen 118—120, Roggen 100—109, Gerste 98—100, Hafer 83 bis 84,5, Weizenmehl 325—375, Roggenmehl 320—375, Kleie 30—40.

Berliner Ferkelmarkt vom 24. Okt. Butter: Die Lage auf dem Buttermarkt ist sich immer mehr zu. Die Zufuhren hören fast gänzlich auf, so daß bei ständiger Rationierung nur ein kleiner Teil der Bevölkerung spärlich mit Butter versorgt werden kann. Infolge der katastrophalen Geldentwertung mußten die Preise wieder scharf heraufgehoben werden. Die heutige amtliche Preisfestsetzung im Verkehre zwischen Großhandel und Erzeuger, Fracht und Gebinde zu Lasten der Käufer, war je Pfund 1. Sorte 13 M.-Mk. — Margarine: Keine Nachfrage bei ungenügendem Angebot. — Schmalz: Die Tendenz der amerikanischen Ferkelmarktmärkte ist bei steigenden Preisen fest. Beeinflusst durch die Devisenhausse gingen die Preise hier weiter voranhaft in die Höhe. Die Konsumnachfrage blieb lebhaft. — Speck: Gute Nachfrage bei knappem Angebot. Die Preise zogen infolge der Devisensteigerung scharf an.

Wärkte

Stuttgart, 25. Okt. Immerfort steigende Preise auf dem Schlachtviehmarkt. Dem Donnerstagsmarkt waren zugeführt: 59 Ochsen, 24 Bullen, 100 Jungbullen, 84 Jungkinder, 173 Kühe, 217 Kälber, 77 Schweine, 41 Schafe. Alles wurde verkauft. Erlös aus je 1 Pfund Lebendgewicht in Milliarden: Ochsen 1. Güte 2,5 bis 2,8 (letzter Markt: 1,9 bis 2), 2. Güte 1,8 bis 2,3.

Devisenkurse

	24. Oktober		25. Oktober	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Holland	2458500000	2461500000	2458500000	2461500000
Belgien	3112900000	3127800000	3132150000	3144850000
Norwegen	975750000	9724250000	9675750000	9724250000
Dänemark	10972750000	10972750000	10972500000	11027500000
Schweden	1658850000	1661500000	16588500000	16641500000
Italien	2793900000	2793900000	2793900000	2807000000
London	28427500000	285712500000	2875000000	2875000000
New York	62842500000	63157500000	64837500000	65162500000
Paris	3650850000	3661150000	3670800000	3689200000
Schweiz	11271750000	11328250000	11371750000	11328250000
Spanien	837900000	832100000	8379000000	8421000000
D.-Oester.	85777	89222	85777	89222
Prag	1875300000	1884700000	1875300000	1884700000
Ungarn	3491205	358750	3491250	3508750
Argentin	19531000000	19747500000	19950000000	20050000000
Tokio	3092200000	3107750000	3092200000	3107750000

Die Ausbezahlung der Unterstützung an die Notstandsrentner

erfolgt am Montag den 29. Oktober, nachm. 3—5 Uhr, auf dem Meldeamt.

Evang. Volksbund.

Am Sonntag, den 28. Oktober, abends 5 Uhr in der Stadtkirche

öffentliche Versammlung.

Herr Dr. Ströle, Geschäftsführer des Volksbundes wird sprechen über: Unser Gemeindeleben im Lichte der Bibel. Jedermann willkommen.

Für den Ausschuß:
Dr. Federlin.